

Einführungsrede zur Ausstellung „Licht und Schatten“ in der Galerie Kalt am 15. September 2016, vermehrt um einige andere Gedanken

## **Was Goethe mit dem Projekt „Sprichwörter, entfesselt“ zu tun hat**

Sie sehen, ich halte den Band einer Goethe-Ausgabe in Händen. Sie werden sich sofort fragen: Was hat denn Goethe mit der heutigen Ausstellung, die wir jetzt eröffnen möchten, zu tun? Ich werde Ihnen jetzt gleich eine kurze Passage aus einem Werk Goethes vorlesen und Ihnen wird ganz schnell dieser Zusammenhang klar werden:

„Götz: Du musst immer was Apartes haben. – Weislingen! Ich bin gleich wieder bei Euch. Ich muss meine Frau doch sehn. Komm mit, Karl.

Karl: Wer ist der Mann?

Götz: Grüß ihn. Bitt ihn, er soll lustig sein.

Karl: Da, Mann! Hast du meine Hand, sei lustig, das Essen ist bald fertig.

Weislingen: Glückliches Kind! Das kein Übel kennt, als wenn die Suppe lang ausbleibt. Gott lass Euch viel Freud am Knaben erleben, Berlichingen!

**Götz: Wo viel Licht ist, ist starker Schatten** – doch wär mir's willkommen. Wollen sehen, was es gibt.

Weislingen: O dass ich aufwachte! Und das alles wäre ein Traum! In Berlichingens Gewalt! Von dem ich mich kaum losgearbeitet hatte...“

Die Passage stammt aus einem Frühwerk Goethes, dem Schauspiel „Götz von Berlichingen mit der Eisernen Hand“, zuerst veröffentlicht im Jahr 1773 und Goethes erstes Erfolgsstück. Wir befinden uns in der Zeit des *Sturm und Drang*, die nur so wimmelte von Kraftkerlen, Heroen und starken Naturen. Der Reichsritter Götz von Berlichingen war so ein Mann, der aber in der Welt der erstarkenden Territorialfürstentümer als freier Ritter nicht mehr zurecht kam. Er war zu einem Anachronismus seiner Zeit geworden. Sein ehemaliger Freund und

jetziger Gegenspieler Weislingen verkörperte den Typ einer neuen Zeit, den Fürstenberater. In der zitierten Passage ist er zwar kurz in Götzens Gewalt gekommen, aber Götzens Sohn Karl, der ihn instinktiv ablehnt, liegt richtig; denn letztlich fällt Götz, der Ritter mit der eisernen Hand, durch die von Adelbert von Weislingen gesponnene Intrige.

Wir bemerken aber auch sogleich, dass unsere titelgebende Formel in Goethes Schauspiel auf eine ihrerseits metaphorische Art genutzt wird, nämlich als Kennzeichnung menschlicher Charaktereigenschaften. Die Rede von Licht und Schatten wendet sich hier ins Psychologische und Moralische, nimmt also eine ganz andere Wendung als im Reich der bildenden Künste. Dorthin wollen wir uns jetzt schnell hinbegeben: Welche Bedeutung hat die Rede von Licht und Schatten in der Malerei, zumal in der nicht gegenständlichen Malerei, die uns hier heute umgibt? Im ganz buchstäblichen Sinne kommen Licht und Schatten in der realistischen Malerei vor. Je nachdem, woher in einem Landschaftsbild das Licht kommt, werfen die in ihm dargestellten Gegenstände ihre Schatten. In der abstrakten, eben nicht gegenständlichen Malerei hingegen verwenden wir die Wendung von Licht und Schatten bereits in einem übertragenen, metaphorischen Sinne. Der sich hier aufdrängende Begriff ist derjenige des Kontrastes.

Wenn Sie sich im Raum umschaun, so werden Sie in den Bildern allerhand Kontraste finden. Neben dem bereits angesprochenen Gegensatz von Hell und Dunkel bzw. Licht und Schatten finden Sie Kontraste zwischen Farben und zwischen Formen, etwa offene versus geschlossene Formen oder einfache Formen wie das Quadrat und der Kreis im Gegensatz zu komplizierten Binnenformen mit gebrochenen Umrissen oder etwa Einschlüssen. Auch der Farbauftrag selbst kann ganz unterschiedlich sein, durchscheinend-lasierend oder opak. Die Farben können von Pigmenten gesättigt und voller Tiefe sein oder eben pastellhaft aufgehellt und darum den Eindruck von Leichtigkeit vermittelnd.

Die heutige Ausstellung ist die erste einer Ausstellungstrilogie mit dem Titel „Sprichwörter, entfesselt“. Es handelt sich dabei um die jüngste Phase des interkontinentalen Projekts „Kontinental unterwegs“, an dem die Malerinnen Nina Kalt und Jinyoung Lee, der Maler Patrik Hábl und einige andere mittelbar Beteiligte seit gut fünf Jahren arbeiten. Im Laufe des Jahres 2017 werden Sie also noch zwei Ausstellungen erleben, bei denen die Bilder auf zwei ganz andere Sprichwörter in unterschiedlichster Weise Bezug nehmen werden. Und eines kann ich Ihnen bereits jetzt versprechen: Die beiden anderen Sprichwörter unterscheiden sich sehr stark von demjenigen, das die heutige Ausstellung in den Mittelpunkt stellt.

Wie kam es zur Wahl der Sprichwörter? Einige von Ihnen werden sich an eine vorhergehende Projektphase und Ausstellung erinnern, in denen hier an den Galeriewänden intermittierend mit den Bildern Ausdrücke von Werken des tschechischen Dichters Miroslav Holub hingen, die zu den Bildern in ein ebenso rätselvolles wie dadurch inspirierendes Widerspiel traten. Das Gedicht ist ein höchst individuiertes und hochgradig bewusst hergestelltes künstlerisches Gebilde, in dem Kollektiverfahrungen und Traditionen stets durch die individuelle Wahrnehmung und Auffassung gebrochen sind. Für die nächste Projektphase suchten die Malerinnen und der Maler nach Formen, in denen die Erfahrungen und Traditionen von Völkern gerade in nicht individueller Weise gebunden sind, und fanden sie in Sprichwörtern. In ihnen kommen uralte Erfahrungen anonym und in konzentrierter Kürze zur Sprache. Auch Unbewusstes und Unterbewusstes bildet sich in ihnen ab. Jeder der drei beteiligten Malerinnen und Maler suchte sich ein Sprichwort aus, das für ihn und sein Werk wichtig, auf besondere, erst im Werkprozess möglicherweise genauer sich offenbarende Weise bedeutsam ist. Allerdings haben die drei Künstler vereinbart, dass jeder nicht nur sein eigenes Sprichwort bearbeitet, sondern auch jeweils diejenigen der beiden anderen.

So kommt es im Arbeitsprozess auch immer wieder zur Begegnung mit dem Eigenen und dem Fremden. Die malerische Beschäftigung mit den Sprichwörtern ist bei den dreien nicht als Bebilderung der Sprichwörter zu verstehen, wie wir es aus der Tradition der niederländischen Malerei – etwa im Werk Pieter Bruegels – kennen. Das schließt zum einen die nicht gegenständliche Bildauffassung schon aus, zum anderen wäre ein solches Verhältnis des Bildes zu einem außer ihm selbst liegenden Maßstab oder Referenten ein Zeichen für eine unfreie Malerei. Das Verhältnis von Bild und Sprichwort ist hier also nicht mit dem Begriff der Übersetzung zu begreifen, sondern eher mit jenem einer freien Transformation. Im Reflexions- und Werkprozess dienen die drei ausgewählten Sprichwörter als Kristallisationskerne. Sie lösen ein Nachdenken aus, sie stoßen praktische Versuche an und sie inspirieren zur Suche der Begegnung mit dem jeweils ganz anderen.

Rüdiger Heise